

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 135 (2009)
Heft: 10

Artikel: Die Schweiz am Abgrund? : sieht danach aus!
Autor: Plewka, Friedrich / Crivelli, Adriano
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-607112>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

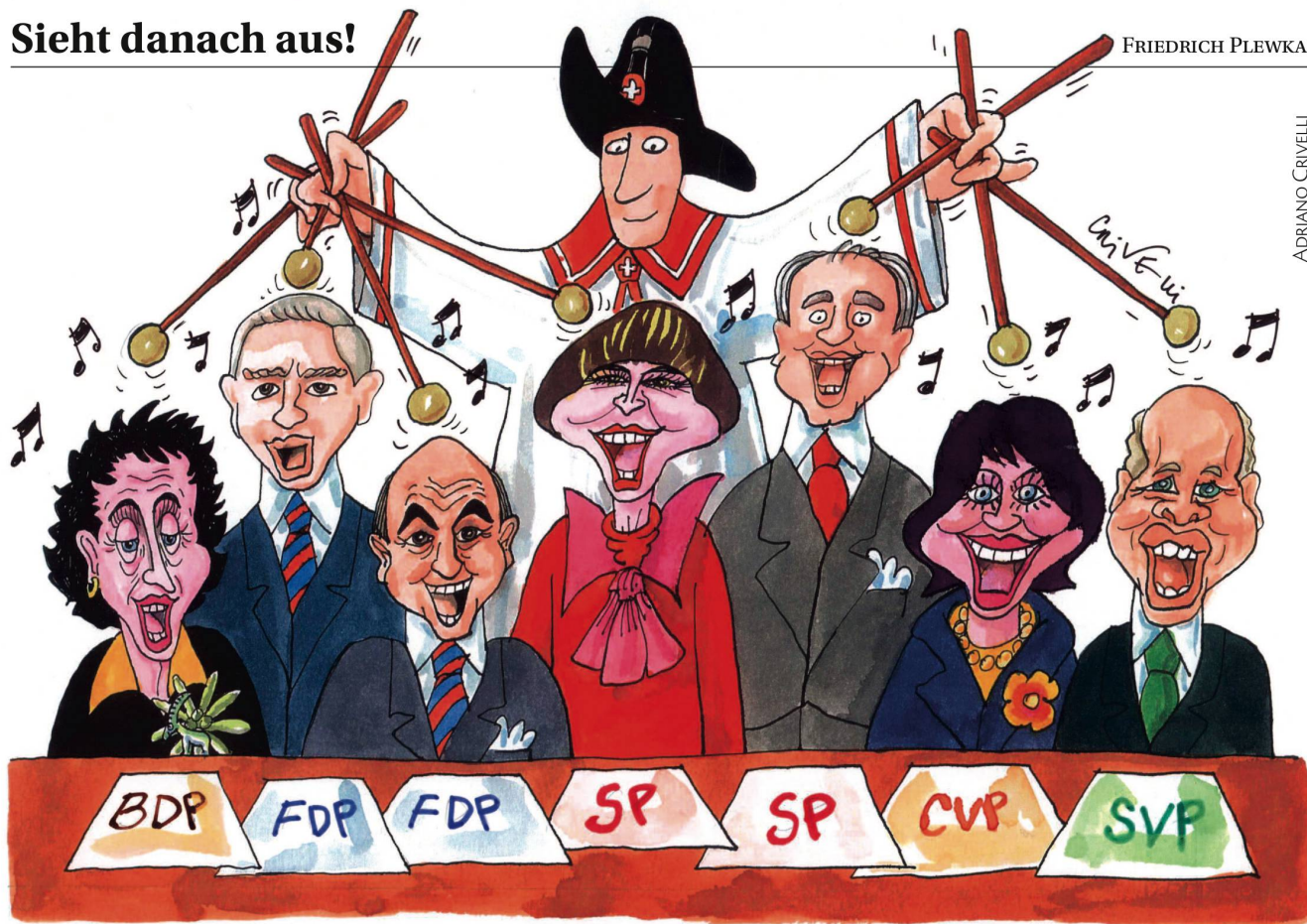
Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sieht danach aus!

FRIEDRICH PLEWKA

ADRIANO CRIVELLI



Mangelndes Geschichtsbewusstsein kann der Schweizer Jugend niemand nachsagen. Insofern sie nicht vom Balkan, aus der Türkei oder aus Nigeria stammt. Morgarten und Sempacher Schlachtengetümmel – kein Problem. Selbst dass Neuenburg einmal, ganz kurz, preussisch war, kein Thema. Nur die Zangengeburt der Zauberformel 2:2:2:1 kommt ihr spanisch vor. Zur Erinnerung: Der 17. Dezember 1959 war es. Als vier neue Bundesräte gewählt werden mussten. Das schier Unmögliche gelang. Zum Schluss des denkwürdigen Tages waren wieder sieben Männer (!) gewählt beziehungsweise bestätigt. Jede Partei hatte, gemäss der ominösen Zauberformel, bekommen, was sie wollte.

Heute ist alles etwas anders. Fast vergessen der ganze faule Zauber. Abrakadabra – und schon hat die Schweiz eine Oppositionspartei. Frau Kopp wurde das erste Damenopfer der Neuzeit. Doch die Emanzipation liess sich nicht mehr aufhalten. Inzwischen haben wir drei Bundesrätinnen, die fest im Sattel sitzen. Und nicht nur Christoph Blocher,

der bereits in Nordkorea nach einem besseren Regierungsmodell für die Schweiz Ausschau hielt, macht sich so seine Gedanken. Was geschieht, wenn Herr Merz aus gesundheitlichen oder anderen Gründen den Betel hinwirft und eine weitere Frau in den Bundesrat gewählt werden sollte? Ein Weiberregiment wird definitiv das Kommando übernehmen. Die späte Rache der Heimchen vom Herd.

Wie kann sich Ueli Maurer mit seiner Schatzenarmee noch durchsetzen? Nur wegen fehlender lumpiger Milliarden steht die stärkste Armee der Welt vor dem Aus. Allein Panzerattrappen und Pappsoldaten werden als eine potemkinsche Version die Waffenplätze und Übungsplätze beherrschen. Und winzige Drohnen werden von noch unbekannten Abschussrampen aus unseren Luftraum beherrschen und nach den inneren Feindbildern Ausschau halten. Die letzten Tiger werden im Luzerner Verkehrshaus die Jugend an vergangene nicht geschlagene Schlachten erinnern. Aber es soll noch schlimmer kommen.

Klaus J. Stöhlker, Wirtschaftsorakel und Besserwisser aus deutschen Landen, gab es bereits früher zwischen zwei Deckeln zum Besten. «Bedrohte Schweiz – wohin?», lautete seine blasphemische Frage. Er gab auch gleichzeitig die Antwort. Fragen kann schliesslich jeder. «Der Fluchtweg in die Europäische Union steht offen, aber er wird uns nicht geschenkt werden. Wie lange die materiellen und geistigen Vorräte im neuen Reduit reichen werden, kann niemand sagen.» Dass sich inzwischen selbst wackere Schweizer darüber ihre Gedanken machen, ist nicht verwunderlich. In der leidenden EU fragen sich natürlich auch einige Leute, wieso es der Schweiz besser gehen sollte, und sammeln eifrig Stolpersteine.

«Alles Hokuspokus und Panikmache», meint der ganz rechte Flügel selbstbewusst. «Das letzte Wort hat der Souverän.» Und ein harmoniesüchtiger neuer deutscher Aussenminister leiht das Wort «Freundschaft» herunter, als wolle er damit wie einst die indoktrinierten DDR-Proleten sagen: «In der Not frisst der Teufel Fliegen.»